

Wir über uns

Aktuell und Informativ

UNTERHALTEND FÜR JUNG & ALT – SENIORENBEIRAT AAR – EINRICH
Nummer 167 – 22. August 2024

Endlich ist wieder Sommerzeit!



Dies ist morgens gegen 4 Uhr 30 vor unserer Haustüre in Berndroth aufgenommen – ein wundervoller Sonnenaufgang!

Vom Reis'schen Sprechapparat zum Smartphone

Vor genau 163 Jahren, am 26. Oktober 1861, führte Johann Philipp Reis einen Prototyp seines Fernsprechers, den er Telephon nannte, erstmals öffentlich in Frankfurt vor. Leider fand er nicht die notwendige Unterstützung, so dass er seine Erfindung nicht entsprechend verwirklichen konnte, zumal er mit nur 40 Jahren an Tuberkulose verstarb.

Er hatte aber die Neugierde zahlreicher Wissenschaftler geweckt. So hatte Alexander Graham Bell schon 1862 in Edinburgh ein frühes Model des Reis'schen Telefonapparates kennengelernt. Sein Vater versprach ihm und seinen Brüdern einen Preis, wenn sie die Sprechmaschine weiterentwickeln würden. Daraufhin experimentierte Bell mit einem neueren Fernsprechermodell des deutschen Erfinders und profitierte von dessen Grundlagenforschung. Damit gehören die Studien von Philipp Reis zu den zentralen Wegbereitern des ersten wirtschaftlich verwertbaren Fernsprechers.

Graham Bell meldete im Gegensatz zu Reis seinen Fernsprecher zum Patent an. Fortan machte das Telefon einen ungeahnten Siegeszug.

Waren es zunächst nur wenige Personen eines Ortes, die über ein Telefon verfügten, sind heute Grundschüler schon im Besitz eines Smartphones.

In meiner Kindheit gab es in meinem Heimatort Burgschwalbach nur wenige Fernsprecher. Wollten wir jemand anrufen, gingen wir zum Bürgermeister,

der zufällig neben uns wohnte oder zur Poststelle. Die Gespräche kosteten pro Minute einen bestimmten Betrag, wobei Gespräche mit der gleichen Vorwahl, sogenannte Ortsgespräche einen festen Preis hatten. Ferngespräche mussten beim Fernmeldeamt angemeldet werden, dann wurde man vom „Fräulein vom Amt“ mit der gewünschten Nummer verbunden. Von ihr konnte man auch erfahren, wie teuer das Gespräch war. Wer Glück hatte, wohnte in der Nähe einer Telefonzelle und konnte von dort aus seine Gespräche führen, vorausgesetzt, das Telefonbuch war im lesbaren Zustand und der Sprechautomat funktionierte.

Wir bekamen Ende der 60er Jahre ein Festnetztelefon mit Wählscheibe und in den folgenden zwei Jahrzehnten hatte fast jeder Haushalt einen Telefonanschluss, wobei man das Telefon mit Wählscheibe gegen ein bequemerer Telefon mit Tasten austauschen konnte.

Doch die technische Entwicklung schreitet voran. Das Tastentelefon wurde vom schnurlosen Fernsprecher abgelöst, bis schließlich Mitte der neunziger Jahre eine neue Erfindung auf den Markt kam, das Mobiltelefon, in Deutschland kurz Handy genannt.

Eine starke Konkurrenz für die Festanschlüsse, was allerdings zur Folge hat, dass es kaum noch einen Ort gibt, an dem es nicht bimmelt, piept und quasselt. In Bussen und Zügen, auf Straßen und Bahn-

steigen wird man oft mit peinlichen Details aus der Privatsphäre belästigt, zumal die Gespräche häufig wegen des Lärms mit entsprechender Lautstärke geführt werden. Was man da alles zu hören bekommt. Von belanglosen privaten Mitteilungen bis zu geschäftlichen Verabredungen muss man alles mit anhören, ob man will oder nicht. Datenschutz, der sonst so wichtig genommen wird, wird hier sträflich missachtet.

Dem Handy, mit dem man nur telefonieren konnte, folgte schließlich das Smartphone mit seinen schier unerschöpflichen Kommunikationsmöglichkeiten.

Natürlich besitze ich auch ein Smartphone. Es ist eine wunderbare Erfindung, die in vielen Lebenslagen äußerst hilfreich sein kann.

Die Frage ist nur, ob man immer und überall seine Mitmenschen mit unnötigem Gebimmel und Gequassel belästigen muss, zumal man sich ihm in Bus und Bahn, selbst auf der Straße kaum entziehen kann. Plötzlich fühlt man sich von hinten angesprochen, wendet sich erschreckt um und schaut in den verklärten Blick eines Telefonierers. Ganz schlimm wird es, wenn Autofahrer mit dem Smartphone am Ohr durch die Straßen oder mit 180 km/h über die Autobahn brausen. Das macht mir Angst.

Otto Butzbach

Freie Tage...

Fin diesem Sinn kann man das Wort Ferien übersetzen, das erstmals im 16. Jahrhundert überliefert wird und eigentlich nichts anderes bedeutet, als dass man an diesen Tagen keine Gerichtssitzungen abhielt.

Das Wort ist aus dem lateinischen *feriae* entlehnt, wo es „Festtage, geschäftsfreie Tage, Ruhetage“ bezeichnete. Für Kinder wurden zwar schon recht früh „Ferien“ gefordert, aber erst viel später eingeführt. Früher war es gang und gäbe, dass Kinder mitarbeiteten und zwar genau so schwer und lange wie Erwachsene.

Griechische Philosophen waren die Ersten, die für Kinder einen „Vakanz Monat“, also vier Wochen „Ferien“ forderten. Dennoch waren Ferientage recht dünn gesät; die Kalenderfeiertage waren es im Mittelalter, Schulfesttage in Klosterschulen. Dazu kamen Umzüge und kirchliche Feiern, bei denen auch Lehrer und Schüler gemeinsam tafelten und sich vornehmlich den Schulbeginn versüßten - die Einschulungstüte blieb davon als Erinnerungsstück bis in unsere Tage erhalten.

Da die Schüler und Schülerinnen vielerorts nur Bauernkinder waren, wurden besondere „Erntevakanzen“ zugestanden, in denen die Kinder daheim aber hart arbeiten mussten.

In der Zeit der Heuernte liegt heute noch manche Ferienwoche, um eben den Kindern die Möglichkeit zu geben, zu Hause helfen zu können.

Die so genannten Kartoffelferien erinnern noch an diesen Ferienbrauch, der vor allem im Herbst geübt wurde zu erhalten. Im Zeitalter moderner Erntemaschinen und der rapid schwindenden Bauernhöfe ist eine „Schulpause“ kaum mehr nötig.

Wo und wie nur möglich, immer versuchten Schüler früher einen zusätzlichen Vakanz Tag zu bekom-

men. Markt- und Schaustellertage waren günstige Gelegenheiten, daraus entwickelten sich die vielen Dom-, Liboritage und Kirchweihfeste, der Tanz unter dem Maibaum, Fastnachtsspiele mit besonderen Freitagen. In Gegenden mit typischen Feldfrüchten gab es auch besondere Vakanzen, wenn deren Erntezeit herangekommen war.

Da der Pfarrer im Dorf die Schulaufsicht führte, konnte er am besten beurteilen, wann Ferien zuzuteilen waren und wann er von der Kanzel herab das Ende der Ferien zu verkünden hatte.

Hundstage zwischen Mitte Juli und Mitte August waren eine weitere Zeitspanne, in der Vakanzen zugestanden wurden. Wenn die Tage herankamen, die unter dem Sternbild des canicula – des Hundes des Orion stehen – konnten Schüler baden gehen oder Ausflüge machen.

Hitzefrei war aber nie so oft zu erhalten, wie es heute der Fall ist.

Aus den Ernteferien entwickelten sich schließlich immer längere Ferienabschnitte, die auf andere kirchliche Feiertage ausgedehnt wurden.

Erst sehr spät, nämlich vor rund 100 Jahren, entschloss man sie die längste Ferienzeit auf die heißen Monate zu verlegen und den Schülern, Lehrerinnen und Lehrern - freie Zeit zu gönnen, in denen sie frische Kräfte sammeln können.

Quelle: *gestern- heute + morgen*

RUND UMS WASSER...

„DAS WASSER IST EIN FREUNDLICHES ELEMENT FÜR DEN, DER DAMIT BEKANNT IST UND ES ZU BEHANDELN WEISS!“ (Johann Wolfgang Goethe)

Fließendes und sauberes Wasser ist weltweit und in der Menschheitsgeschichte ein Luxusgut. Für uns Deutsche ist dauerhaftes zugängliches kostengünstiges Wasser aus der Leitung eine Selbstverständlichkeit.

Wird das so bleiben? Da sind ernsthafte Zweifel angebracht! In vielen Gärten sind Regentonnen schon lange leer. Nach einem hoffnungsvoll

stimmenden Frühjahr war schon der Mai 2023 zu trocken. Die große Trockenheit ist offensichtlich. Unsere Flüsse drohen zu Rinnsalen zu werden.

Mancherorts vertrocknen die Felder. Prognosen gehen davon aus, dass bereits in den kommenden dreißig Jahren 30-40% der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Deutschland künstlich bewässert werden müssen.

Die große Frage wird sein, ob genügend Wasser für die Landwirtschaft und die Trinkwassernutzung da ist. In Deutschland gibt es in „Sachlandwirtschaftswasserhaushalt“ große Unterschiede. Zum einen verteilt sich der Niederschlag sehr ungleich. Im Voralpengebiet ist die Niederschlagsmenge 4x so hoch wie in Berlin.

Zum andern nehmen die Böden das Wasser unterschiedlich auf. Die sandigen Böden halten das Wasser kaum. Die Gesamtniederschlagsmenge im Jahresdurchschnitt ist einigermäßen gleich geblieben. Aber die Verteilung hat sich regional und im Jahresverlauf stark verschoben.

Die Winterdürre der letzten Jahre ist aber ein größeres Problem als die Sommertrockenheit.

Das Wasser hat eine enorme Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft.

Hinzu kommt die Wasserverunreinigung. Ein großes Problem ist, dass verlässliche Daten fehlen.

Unsere Ernährungssicherheit ist aufs Engste mit dem Wasser verknüpft. Die Bauernverbände warnen: Wenn in der Landwirtschaft nicht Grundwasser zum Bewässern der Flächen eingesetzt werden darf, steht die Nahrungsmittelversorgung auf dem Spiel. Weitere Probleme: der Wasserbedarf der großen Städte und die Flächenversiegelung.

Frankfurt braucht 50 Millionen Kubikmeter Wasser im Jahr. Das benötigte Wasser wird zum Teil aus dem Umland bezogen, vor allem aus dem hessischen Ried und dem Vogelsberg bezogen.

Die Bewohner dieser Gebiete klagen darüber, dass man ihnen im wahrsten Sinne des Wortes „das Wasser abgräbt“.

Mittlerweile sind die Frankfurter Wasserwerke dazu übergegangen das Mainwasser aufzubereiten und versickern zu lassen, um das Grundwasser künstlich mit Oberflächenwasser aufzufüllen, denn das Grundwasser geht auch in der Stadt selbst zur Neige. Ein Viertel des Bedarfs der Stadt wird unter dem Frankfurter Stadtwald gefördert.

Folge: Der Grundwasserspiegel sinkt. Der Stadtwald stirbt (95% der Bäume sind bereits geschädigt). Man fürchtet, dass in 1-2-Jahren die „Grüne Lunge“ der Stadt ohne Bäume dastehen wird, mit dramatischen Folgen für das Stadtklima, die Aufenthaltsqualität in der Stadt und die Gesundheit der Bewohner! –

Die Klimakrise wird uns zukünftig vor allem als Wasserkrise begegnen. Oft wird übersehen, dass die Alpen und ihre dahinschmelzenden Gletscher eigentlich die Wasserversorgung Europas sind.

60% des Rheinwassers stammen aus den Alpen. Immer mehr Regionen werden von sinkenden Grundwasserständen betroffen. Dabei werden 70% unseres Trinkwassers aus Grundwasser gewonnen.

Unsere Hauptaufgabe: Wie halten wir das Wasser in unseren Böden?

Nirgends sind die Folgen fehlenden Wassers sowohl in Oberflächengewässern wie auch in der Tiefe so sichtbar wie in unseren Wäldern.

Es ist höchste Zeit, dass wir uns der täglichen Wasserverschwendung bewusst werden. Jeder von uns verbraucht pro Tag 129 Liter Wasser.

2/3 davon gehen für Körperpflege, Toilettenspülung, Wäsche waschen drauf.

Wir alle müssen uns fragen wo im Alltag Routinen verändert oder sogar leicht oder sogar leicht einsetzbare Wassersparelemente eingebaut werden können – z.B. „Tröpfchen Bewässerung“.

PACK MERS! Es ist höchste Zeit!

Quelle: Kerstin Meinhardt, Zeitschrift Franziskaner – Sommer 2023. Der Artikel wurde eingereicht von Dr. Adolf Föhrenbacher, der am 19.01.2024 verstorben ist.

Glosse: Moderne Helden, oder – auch Männer dürfen weinen!

Woran erkennt man einen Mann? Ganz klar, am anatomischen Unterschied.

Aber dann wird es schon komplizierter.

Was ist heute ein echter Mann, wie muss er denn sein? Der coole Macho oder lieber der softe Typ? Gar nicht so einfach zu beantworten. Früher hieß es: „Das ist ein richtiger Kerl, oder mein Gott, was für ein Mann!“

Was wollte man damit ausdrücken?

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bild vom Mann drastisch verändert.

Den Prinz zu Pferd, den Ritter oder andere große Heldengestalten finden wir nur noch in den Märchen, in Filmen, Operetten und alten Sagen. Es ist schön, dass wir uns damit noch unsere romantischen Vorstellungen und Träume erhalten können.

Die heutige Realität sieht aber anders aus: Echte Helden kämpfen heute mit Computerviren, Waschmaschinen, können Bügeln und Kochen! Statt Macho muss der Mann zum gleichberechtigten Lebenspartner werden.

Werdende Väter sind oft bei der Geburt ihrer Sprösslinge dabei und überstehen dieses Ereignis ohne Ohnmachtsanfälle - (nicht alle)!

Männer erobern fast alle Domänen die bislang fest in Frauenhand waren.

Es gab mal ein Lied: „Das bisschen Haushalt...“ Dem heutigen Mann sind die drei „K“ ein Begriff und vielen Männern bleibt nichts anderes übrig, dies alles zu lernen, denn es gab noch nie so viel alleinlebende und alleinerziehende Männer wie in den letzten Jahren.

Auch in der Partnerschaft herrscht Chancengleichheit! Die Frau erwartet ein „Allround-Talent“, der ihr den roten Teppich ausrollt, sie auf Händen trägt und ihr den Himmel auf Erden schenkt, eben einen „modernen Prinzen.“

Einen Mann, der sich mit dem bekannten Wäscheweichspüler ebenso auskennt wie bei den 30 DAX-Titeln! **Ja, halt einen „Siegertypen!“**

Also, liebe Männer: Bitte keine Identitätskrise. Falls Sie das nicht alles schaffen, darf ein MANN - wie SIE – das ist bereits eingangs erwähnt – auch mal weinen.

Beate Reiche

Ein wenig Heimatkunde!



Bild von der Nassauischen Kleinbahn

Erlebnisbericht, aufgeschrieben von Winfried Ott, dessen Großvater viele Jahre Direktor der Nassauischen Kleinbahn war.

DIE NASSAUISCHE KLEINBAHN

Ältere Einrichter Bürger und Bürgerinnen erinnern sich noch an die Zeit zurück, als die Nassauische Kleinbahn dampfend und fauchend die Strecke von Zollhaus kommend bis St. Goarshausen befuhr.

Um die Kleinbahn ranken sich viele Geschichten und Anekdoten, von denen wir als Vorgeschmack eine hier abdrucken. **Otto Butzbach**

Geschichte – „Väädisch“

Es gab bei den „Nassauischen Kleinbahn“ einen älteren Schaffner, der still und immer freundlich seinen Dienst versah.

Unbeirrt von dichten „Eigenbau“-Wolken ging er durch die Wagen und lochte die Fahrkarten.

Mehr als „So, gebt mer mol eier Kaade!“ und „Danke!“ hörte man nicht von ihm.

Und wenn die Schülerhorde über die Puffer von Wagen zu Wagen kletterte, vom Trittbrett aus nach Gräsern haschte und ähnliche muntere Kurzweiltrieb, bis die Fahrgäste murrten, so besann sich unser unerschütterlicher Kleinbäbner auf seine Amtspflichten... und zog sich in den Packwagen zurück.

Dann hörte man nur noch auf den Haltestellen sein langgezogenes „Väädisch!“ und den Pfiff auf der Signalpfeife, der den Zug in Bewegung setzte.

Eines Morgens nun hatte ein Zwölfjähriger eine Trillerpfeife dabei, und da der Schaffner im Packwagen beschäftigt war, rief unser hilfsbereiter Knabe mit tiefer Stimme „Väädisch!“ und trillerte wie ein pensionsberechtigter Oberschaffner.

Tatsächlich setzte sich das Bähnchen zum Gaudium aller in Bewegung. Doch da! zwei scharfe Pfeiffe! Erschrocken bleibt der „Feurige Elias“ stehen. Der Schaffner steht zornbebend auf dem Bahnsteig: „Was is väädisch? Nix is väädisch! Wenn ich sach väädisch, dann is väädisch. Jetzt is väädisch!“ – Kunstpause – „Väädisch!“ Ein Pfiff und schnaufend legt das altersschwache Lokomotivchen sich abermals in die Siele, diesmal freilich streng nach Dienstanweisung. (Herr Winfried Ott ist am 21.01.24 verstorben).

Pressemitteilung von Barbara Stupp – BAGSO nimmt Stellung zur Neuregelung der Suizidassistenz

Die BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen ruft den Gesetzgeber dazu auf, die Bedingungen für die Suizidassistenz klar zu regeln und dabei insbesondere die Situation älterer Menschen in den Blick zu nehmen.

In ihrer Stellungnahme „Suizidprävention im Alter stärken“ weist die BAGSO auf das erhöhte Suizidrisiko im fortgeschrittenen Lebensalter hin. Sie fordert den Ausbau der psychologischen und psychiatrischen Versorgung älterer Menschen und eine intensive gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Wert und der Würde des Lebens, auch in Grenzsituationen des Alters.

„Wir appellieren an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, das Verfahren für einen freiverantwortlichen Suizid und die Hilfe durch Dritte hierbei möglichst bald zu regeln“, sagte BAGSO-Vorsitzende Dr. Regina Görner.

„Die aktuelle Situation birgt die Gefahr, dass sich Strukturen etablieren, die politisch nicht gewollt sein können. Der Gesetzgeber muss sicherstellen, dass mit der Not oder der Unsicherheit von Menschen keine Geschäfte gemacht werden.“ Das neu zu regelnde Verfahren der Suizidassistenz muss nach Ansicht der BAGSO der Stabilität und der Freiverantwortlichkeit des Sterbewunsches eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Prüfung müsse im Rahmen einer qualifizierten und staatlich kontrollierten Beratung erfolgen, die auch mögliche Hilfs- und Pressekontakte im Alter aufzeigt.

Es sei wichtig, dass die Beratenden auch in Fragen des Alters über fachliche Expertise verfügen. Zu den Risikofaktoren für Suizide im hohen Alter zählen Einsamkeit, Depressionen, chronische Erkrankungen und Pflegebedürftigkeit.

Dazu könne das Gefühl kommen, nicht mehr gebraucht zu werden, oder die Sorge, anderen eine Last zu sein. Die BAGSO fordert deshalb eine gute pflegerische und palliative Versorgung, die flächendeckend verfügbar sein muss.

Die Suizidprävention im Alter muss man stärken!

Die Neuregelung der Suizidassistenz ist notwendig, weil das Bundesverfassungsgericht 2020 das Gesetz zum Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung für nicht verfassungskonform und somit ungültig erklärt hat.

Der Bundestag hat im Juni 2022 in einer Orientierungsdebatte über eine Reform der Sterbehilfe beraten. **Die BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen vertritt die Interessen der älteren Generationen in Deutschland.**

Sie setzt sich für ein aktives, selbstbestimmtes und möglichst gesundes Älterwerden in sozialer Sicherheit ein. In der BAGSO sind mehr als 120 Vereine und Verbände der Zivilgesellschaft zusammengeschlossen, die von älteren Menschen getragen werden oder die sich für die Belange Älterer engagieren... **Pressekontakt - Barbara Stupp** Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit **BAGSO** - Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V. – Noeggerathstraße 49 53111 Bonn – Tel.: 0228 24 99 93 - 12

HAUSHALTSTIPP VON A – Z KLEINE ALLTAGSHELPER: Tipp von Beate Reiche Speiseeis aufbewahren:

Speiseeis verdirbt nicht, wenn man die Reste luftdicht verpackt und wieder in den Tiefgefrierer legt. Noch besser ist es, die angebrochene Schachtel in Cellophan Papier zu wickeln und dann in das Tiefkühlgerät zu legen.

INFO: Sie finden „Wir über uns“ und andere Beiträge auf der Homepage der VG online! VG Aar-Einrich eingeben, es erscheint „Leben in Aar-Einrich“ - auf **Jung & Alt** klicken, es erscheint **Senioren**, dann bitte die **Seniorenzeitung anklicken!**

Seniorenzeitung „Wir über uns“ – Beate Reiche
Redaktion – Layout + Satz: In der Lehmkauf 3
56370 Berndroth – ☎ 06486 –8666